

der beiden Systeme vertiefen möchte, rechtsvergleichend arbeiten will oder nach Anregungen für unterschiedliche Lösungsansätze sucht. Das Buch wird dem Leser kaum eine Antwort auf die Frage bieten, wie das bestehende System der Vielfaltssicherung an die geänderten digitalen Herausforderungen anzupassen ist. Aber dafür gibt es, und wird es, andere Bücher geben.

Natali Helberger

**Birgit Stark / Melanie Magin / Olaf Jandura / Marcus Maurer (Hrsg.)**

**Methodische Herausforderungen komparativer Forschungsansätze**

Köln: Halem, 2012. - 346 S.

(Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft; 8)

ISBN 978-3-86962-048-0

Alle empirische Forschung vergleicht. Gute Forschung macht ihre Vergleichskriterien explizit und reflektiert die Auswahl der Vergleichsobjekte und deren Äquivalenz. Komparative Forschung stellt diese Fragen in den Vordergrund. Sie zeichnet sich darüber hinaus durch eine spezifische Forschungslogik aus, die Frank Esser im Einführungsaufsatz zum Band „Methodische Herausforderungen komparativer Forschungsansätze“ wie folgt abgrenzt: Vergleichende Forschung ist eine Strategie zum Erkenntnisgewinn, die sich um eine grenzüberschreitende Reichweite ihrer Schlussfolgerungen bemüht und Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Vergleichsobjekte mit den Bedingungen der sich umgebenden Kontexte erklärt (20).

Selbst wenn also nicht jede Forschung, die irgendwie vergleicht, in diesem Sinne komparative Forschung ist, so ist die Bandbreite der methodischen Fragen, die sich mit dem Vergleich verbinden, dennoch enorm groß. Insfern ist es nicht überraschend, dass auch die Beiträge in dem hier zu rezensierenden Sammelband der Fachgruppe Methoden der DG-PuK sehr vielfältig sind. Die Herausgeber Birgit Stark, Melanie Magin, Olaf Jandura und Marcus Maurer konstatieren in ihrer Einführung, dass dem Forschungsfeld eine Systematisierung fehle und Definition und Gegenstand vergleichender Forschung nicht eindeutig geklärt seien. Der Band selbst beansprucht für sich aber nicht, dies zu ändern. Stattdessen wollen die Herausgeber zur Intensivierung der Debatte über Methodenfragen komparativer Forschung anregen (10). Zu diesem Ziel trägt der Band mit einer Reihe exzellenter Kapitel ohne Zweifel bei, die

im Folgenden nur selektiv vorgestellt werden können. Insgesamt sind die Beiträge aber zu divers, um die methodischen Fragen komparativer Forschung wirklich systematisch aufzuarbeiten.

Im einführenden Beitrag gelingt es Frank Esser in vorbildlich klarer Sprache, die Grundzüge komparativer Forschung darzustellen. Darauf folgt eine Meta-Analyse führender Fachzeitschriften, die den Status Quo des Forschungsfelds rekonstruiert. Birgit Stark und Melanie Magin zeichnen darin ein Bild vergleichender Forschung, die typischerweise aus dem Bereich Journalismus und politische Kommunikation kommt und in quantitativen Inhaltsanalysen, häufig zum Thema Framing, eine überschaubare Anzahl an westlichen Ländern (Median: 3) vergleicht.

Die Texte von Jürgen Wilke / Christine Heimprecht und Ingrid-Paus-Hasebrink / Uwe Hasebrink bieten dann einen spannenden Blick hinter die Kulissen vergleichender Forschungsprojekte („Foreign News“; „EU-Kids online“), die nicht zentral von einem Ort aus, sondern kollaborativ an verschiedenen Standorten durchgeführt werden. Die Notwendigkeit intensiver, grenzüberschreitender Zusammenarbeit erweist sich als Fluch und Segen solcher Projekte. Pragmatische Überlegungen bestimmen die Länderauswahl in der Praxis manchmal stärker als theoretische Überlegungen zur Fallauswahl. Von einer erfolgreichen Kooperation hängt es ab, ob die Forschungsergebnisse aus verschiedenen Ländern am Ende vergleichbar sind und zum Beispiel ein grenzüberschreitender Reliabilitätstest bei einer Inhaltsanalyse zu stande kommt. Während solche Defizite in Zeitschriftenaufsätzen gut versteckt werden, so ist es erfrischend, wenn sie einmal offen thematisiert werden.

Das Kapitel von Martin Wettstein stellt die „Smallest Space Analysis“ vor. Dieses Instrument kann große vergleichende Inhaltsanalysen vorbereiten, da es in der Lage ist, aus extrem großen Textkorpora in beliebigen Sprachen Schlüsselbegriffe zu einem Themenfeld zu ermitteln und Cluster von Begriffen zu visualisieren. Interpretativ kann man aus diesen Begriffen auch schon auf Unterschiede der Debatten in verschiedenen Ländern schließen.

Armin Scholls Text zur empirischen Befragung freier Journalisten ist nicht nur aus methodischer Perspektive interessant, sondern auch für die Debatte über eine notwendige Neudeinition von Journalismus: Scholl beschäftigt sich mit dem Problem, dass es beim zeitlichen Vergleich dazu kommen kann, dass sich der Gegenstand in einer Weise entwickelt,

die eine Weiterentwicklung wichtiger Kategorien erfordert, was aber auch die Vergleichbarkeit mit den alten Daten reduziert. Er zeigt dies an der Journalisten-Definition in verschiedenen Befragungen auf. Insbesondere freie Journalisten können nicht mehr von dem Einkommen aus dieser Tätigkeit leben und verbringen häufig nur noch einen Teil ihrer Arbeitszeit damit. Folglich müsste bei einer neuen Welle der „Journalismus-in-Deutschland“-Studie auch die Orientierung am Kriterium der Hauptberuflichkeit kontrolliert modifiziert werden.

Katrin Döveling, Susan Schenk und René Jainsch wrote their contribution in English. I am not sure, whether English speaking audiences will discover their contribution in this German Sammelband. It deals with the important challenges to ensure construct, item and method equivalence in empirical research.

Katharina Kleinen-v. Königslöw befasst sich – wiederum eine ganz zentrale Herausforderung vergleichender Forschung – damit, dass empirische Studien häufig nicht nur Unterschiede messen wollen, sondern auch Ähnlichkeiten. Bei der Auswertung beschränken sie sich häufig aber darauf, die Abwesenheit signifikanter Unterschiede als Ähnlichkeit zu interpretieren. Dabei stehen längst auch Koeffizienten zur Messung der Stärke von Ähnlichkeiten bereit.

Weitere Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit methodischen Fallstricken vergleichender Forschung, wie der Stichprobenziehung (Steffen Kolb, Irène Durrer), der Zeitdimension (Josef Seethaler/Gabriele Melischek und Dominik Becker/Jörg Hagenah) und der Übertragung einer Skala über kulturelle Grenzen hinweg (Sven Jöckel/Leyla Dogruel/Nicholas D. Bowman).

Die Autoren decken nicht nur eine große Bandbreite an Themen ab. Sie scheinen dabei auch sehr unterschiedliche Publika im Kopf zu haben: Während einige Autoren relativ einführend und breit Probleme des Vergleichens diskutieren, richten sich andere an statistisch hochversierte Kenner. Für letztere könnte es ein Ansporn sein, den eigenen Leserkreis zu verbreitern, indem man ausführlicher erklärt, was man gerechnet hat und warum. Das würde nicht das Niveau der Debatte senken. Es würden mehr Forschende daran teilnehmen.

Michael Brüggemann

Ingrid Volkmer (Hrsg.)

**The Handbook of Global Media Research**

Malden (MA): Wiley-Blackwell, 2012. – 554 S.

ISBN 978-1-4051-9870-7

Zunehmend sind in den letzten Jahren Handbücher in der Kommunikationswissenschaft und Medienforschung auch speziellen Themenfeldern gewidmet. Offenbar ist dieses Publikationsformat zu einem bevorzugten Verkaufsschlager der Verleger avanciert. Was man sich davon versprechen kann, so ist in der Charakterisierung der Reihe bei Wiley-Blackwell zu lesen, sei ein „convenient and comprehensive overview of the latest trends and critical directions.“ Das hier anzuseigende Handbuch will diese Funktion für die globale Medienforschung erfüllen. Was damit gemeint ist, erläutert Ingrid Volkmer, die in Melbourne lehrende Herausgeberin, in ihrer Einleitung, indem sie vom Prozess der Globalisierung der Kommunikation ausgeht, ohne dies jedoch zu vertiefen. Nur andeutungsweise spricht sie von sechs „Paradigmen“ der bisherigen Forschung und schildert dann den Aufbau und des Bandes.

Dieser besteht aus 31 Kapiteln, die thematisch in fünf Teile gegliedert sind. Im ersten Teil geht es (in drei Kapiteln) um Geschichte und Tradition der transnationalen Kommunikations- und Medienforschung. Acht Kapitel sind dem zweiten Teil zugeordnet, der überschrieben ist mit „Re-conceptualizing Research across Globalized Network Cultures“. Die Erforschung transnationaler Räume ist das gemeinsame Thema von sieben Kapiteln im dritten Teil. Der vierte Teil enthält sechs Kapitel, die sich mit Sektoren transnationaler Vergleiche befassen. Und in den sieben Kapiteln des fünften Teils werden vergleichende (Forschungs-)Ansätze in der neuen globalisierten Welt thematisiert.

Hier von „Kapiteln“ zu sprechen, ist aber etwas irreführend, weil dies eine innere Beziehung suggerieren könnte, welchen die einzelnen Beiträge aber nicht haben. Wohl gibt es einen übergreifenden Zusammenhang, doch Verbindungen zwischen den Kapiteln (einzelne sind auch Nachdrucke) gibt es so gut wie nicht. Auch gemeinsame Vorgaben durch die Herausgeberin scheint es nicht gegeben zu haben. Wer also so etwas wie Systematik oder Systematisierung in dem Band sucht, tut dies vergeblich. Insgesamt bleibt der Band damit recht heterogen. Das mag sich als Abbild des Forschungsfelds rechtfertigen lassen. Schwer vorstellbar aber, dass dieses Handbuch Studierende als primäre Zielgruppe anspricht, wie der Verlag ver-